

Titel: Von Jesus reden – zur Zeit und Unzeit | Gabriel Häslar

Thumbnail: Warum uns Evangelisation schwerfällt

Gabriel Häslar

Welches ist dein Lieblingsmöbelstück bei dir zuhause? Vielleicht dein TV-Stuhl, den du an kalten Wintertagen neben deinem Kamin stellst? Eine alte Kommode, die du von deinen Großeltern geerbt hast? Vielleicht dein Bett, weil es nichts Schöneres gibt, als sich nach einem strengen Arbeitstag ins Bett zu fläzen?

Das ist jetzt vielleicht ein etwas steiler Einstieg. Aber ich habe euch heute das Lieblingsmöbelstück des Teufels mitgebracht. Die lange Bank.

Du kennst diese Redewendung: Etwas auf die lange Bank schieben. Es bedeutet, dass wir Aufgaben, die uns aus irgendeinem Grund unangenehm, gerade nicht passend oder einfach nicht wichtig sind, aufzuschieben.

Die Redewendung, etwas auf die lange Bank zu schieben, kommt vermutlich aus dem Mittelalter. In Behörden oder Gerichten gab es damals noch keine Regale. Die Gerichtsakten, die Aufträge, um die sich das Gericht kümmern musste, wurden in langen Truhen aufbewahrt. Wenn diese voll waren, legte man die Akten auf die Truhen. Mit jeder neuen Akte, die dazukam, schoben sich die alten, scheinbar weniger wichtigen oder dringenden Akten und Aufträge ein Stück weit nach hinten. Man schob sie auf die lange Bank.

Wir befinden uns noch immer in unserer Predigt-Serie: «Die Gemeinde des neuen Jahrhunderts».

An den vergangenen Sonntagen haben wir uns von der ersten Gemeinde, von der wir hier in der Apostelgeschichte lesen, inspirieren lassen. Welche Werte, welche Schwerpunkte waren der ersten Gemeinde wichtig? Ein lebendiges Gebetsleben, eine gesunde Lehre, herzliche Gemeinschaft, starke Gottesdienste, den Dienst an den Schwachen, der Glaube daran, dass Gott einmal alles neu machen wird...

Und heute kommt der letzte dieser Schwerpunkte. Es ist ein Schwerpunkt, den wir Christen gerne auf die lange Bank schieben. Ein Auftrag, für dessen Nichterfüllung wir die kreativsten Ausreden ins Feld ziehen. Weißt du, welcher Schwerpunkt der ersten Gemeinde das ist? Die Evangelisation.

«Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie ein eigen wären, sondern sie hatten alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen.»

Apg 4,32-22 (LUT21)

«Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis....» Die erste Gemeinde war eine missionarische Gemeinde.

Es war ihnen ein großes Anliegen, dass die Menschen in ihrer Stadt, in ihrem Land und sogar auf der ganzen Welt die gute Botschaft hören: Jesus Christus ist am Kreuz für unsere Sünden gestorben. Doch er ist nicht im Grab geblieben. Er hat den Tod besiegt! Er ist auferstanden. Er lebt!

Diesen Wert der Evangelisation hat Jesus bereits bei der Berufung der ersten Jünger festgelegt.

«Danach ging Jesus auf einen Berg und rief die zu sich, die er wollte, und sie kamen zu ihm. Und er bestimmte zwölf, bei ihm zu sein und damit er sie aussende, um zu predigen, und dass sie Vollmacht hätten, die Krankheiten zu heilen und die Dämonen auszutreiben.»

Markus 3,13-15 (LUT21)

Jesus beruft seine Jünger, damit sie bei ihm seien, und damit er sie aussende. Das ist im Wesentlichen unser Auftrag als Gemeinde.

Bei Jesus zu sein, ihn anzubeten, zu seinen Füßen zu sitzen, ihn zu ehren. Und in seinem Namen hinauszugehen, seine Zeugen zu sein, die Menschen zur Umkehr zu rufen, für die Kranken zu beten, Dämonen auszutreiben.

Bist du in diesem Auftrag von Jesus unterwegs?

Wenn wir ehrlich sind, können wohl viele von uns nicht mit einem überzeugten Ja und Amen antworten.

Denn genau wie in diesen mittelalterlichen Gerichten drängen sich immer wieder andere Sachen vor diesen Auftrag. Sachen, die scheinbar für uns wichtiger oder dringender sind.

Vielleicht schwierige Umstände in unserem Leben. Stress im Beruf. Den Job verloren und schon lange keinen neuen gefunden. Mit den Eltern umgezogen und plötzlich alleine in einer neuen Klasse.

Vielleicht Schicksalsschläge. Eine geliebte Person, die plötzlich krank wird und viel zu früh stirbt. Oder eine chronische Krankheit, die uns selber betrifft.

Sehr oft hindert uns aber auch einfach die Ablehnung der Mitmenschen, wenn wir ihnen von Jesus erzählen. Das Augenrollen unserer Arbeitskollegen. Vielleicht sogar Freunde, die wegen unseres Glaubens nichts mehr mit uns zu tun haben wollen.

Vielleicht aber auch einfach unsere Bequemlichkeit. Es ist halt schon gemütlicher, auf dem Sofa zu sitzen und Chips zu essen als am Strasseneinsatz teilzunehmen.

Und all diese Dinge drängen sich vor diesen einen großen Auftrag, den Jesus uns gegeben hat.

Wir schieben diesen Auftrag immer weiter nach hinten auf dieser langen Bank.

Und wir denken: Wenn es im Job etwas ruhiger wird, wenn ich in der neuen Klasse angekommen bin...

Wenn ich wieder gesund bin, oder wenn meine Trauerzeit vorüber ist....

Wenn mein Arbeitskollege mal offen für den Glauben ist und mich fragt, woher ich meine unglaubliche Ausstrahlung komme...

Ja, wenn dann die Netflix-Serie zu Ende ist...

DANN werde ich den Menschen von Jesus erzählen. Dann kann Gott durch mich wirken.

Ganz ehrlich: Wir sind gerade hier im Westen ein bisschen zu Schönwetter-Zeugen geworden. Ist es nicht so? Wenn alles stimmt, dann werde ich ein Zeuge von Jesus sein.

Die erste Gemeinde war da anders unterwegs...

Diese Christen in Jerusalem waren mit ihrem Glauben alles andere als willkommen. Sie lebten in sehr herausfordernden Zeiten. Sie waren unglaublichem Gegenwind in allen Bereichen ausgesetzt – und trotzdem steht über sie:

«Und mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen.»

Die ersten Christen waren keine Schönwetter-Evangelisten. Sie waren Allwetter-Evangelisten.

Und genau dazu sind auch wir, im 21. Jahrhundert, berufen. Allwetter-Zeugen von Jesus zu sein.

In guten wie in schlechten Zeiten mit Jesus den gekreuzigten und auferstandenen bekannt zu machen.

Daran erinnern uns auch die Apostel in der Bibel. So sagt Petrus beispielsweise in 1.Petrus 3,15b:

«Seid JEDERZEIT bereit, zur Verantwortung jedem gegenüber, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die in euch ist...»

Oder auch Paulus ruft es seinem Lehrling Timoteus und somit auch uns in Erinnerung:

«Predige das Wort, tritt dafür ein, sei es zu GELEGENER Zeit oder zur Unzeit...»
2.Timotheus 2,4

Überhaupt ist Paulus uns in dieser Sache ein großes Vorbild.

Als Paulus den Brief an die Philipper schrieb, da sass er selbst im Gefängnis in Rom. Der gefürchtete Nero war damals Kaiser. Die Gefängnisse zur damaligen Zeit darf man nicht mit den Gefängnissen von heute vergleichen. Da wurden schon auch mal Menschen gefoltert, da gab es wohl nicht dreimal am Tag ein warmes Essen, da war es in den Wintermonaten wohl nicht kuschlig warm.

Paulus hätte äußerlich betrachtet allen Grund gehabt, einfach mal auf die Pause-Taste zu drücken. «Es geht mir momentan schlecht. Ich bin eingesperrt. Ich habe kalt. Ich habe Hunger. Wie soll ich in dieser Lage ein freudiger Zeuge von Jesus sein?»

Aber weißt du, was Paulus den Philippern schreibt?

Ich bin froh, euch mitteilen zu können, Geschwister, dass das, was mit mir geschehen ist, die Ausbreitung des Evangeliums sogar noch gefördert hat. Bei der ganzen kaiserlichen Garde und weit darüber hinaus hat es sich inzwischen herumgesprochen, dass meine Gefangenschaft eine Gefangenschaft wegen Christus ist.

Philipper 1,12-13 (NGÜ)

Paulus sagt, es ist gut, dass ich in diese schlechten Umstände geraten bin.

Es ist gut, dass ich in dieses Gefängnis gesteckt wurde. Denn DADURCH haben nun all meine Wächter die Chance, von Jesus zu hören.

Was ist das denn für eine geniale Einstellung??

Paulus war kein Schönwetter-Evangelist. Er jammerte nicht über seine Umstände. Er fokussierte sich nicht zu sehr auf seine eigenen Nöte. Warum? Weil Paulus wusste: Ich

bin ein Botschafter Gottes. Egal, wie die Umstände sind. Egal, ob die Sonne scheint oder der Regen fällt.

Auf diese Weise handelte Paulus nicht nur in diesem Gefängnis. Das war sein Lebensstil.

Als Paulus einmal in Jerusalem war, da hetzten die Juden das ganze Volk gegen ihn auf. In der Bibel ist beschrieben, wie sich ein riesiger Mob bildete. Die ganze Stadt kam in Bewegung. Man packte Paulus und wollte ihn töten. Eine Extremsituation. In höchstem Masse lebensbedrohlich.

Kurz bevor Paulus gelyncht wurde, kam der römische Hauptmann mit seinen Truppen, trieb das Volk auseinander und nahm Paulus fest – um ihm das Leben zu retten. Spätestens an dieser Stelle hätte Paulus doch den Auftrag mal auf die lange Bank schieben können. Jetzt einfach mal den Ball ein bisschen tief halten.

Aber was tat Paulus? Er bat den Hauptmann, etwas zu der aufgeregten Menge sagen zu dürfen. Dieser erlaubte es ihm. Und Paulus nutzte die Gelegenheit, um diesem Mob seine Bekehrungsgeschichte zu erzählen. Er erzählte, wie er selbst einer war, der Jesus hasste. Wie ihm Jesus aber begegnete. Und wie er heute im Auftrag dieses Jesus unterwegs ist. Paulus war ein Botschafter, an guten UND in schlechten Tagen.

An einer anderen Stelle wurde Paulus vor ein Gericht gestellt und musste sich u.a. vor dem König Herodes Agrippa rechtfertigen.

Doch statt sich rauszureden, verkündete Paulus das Evangelium. So dass dieser mächtige König Herodes in Apostelgeschichte 26 sagte:

«Es fehlt nicht viel, dann überzeugst du mich, ein Christ zu werden.» Apg 26,28

Als Paulus von römischen Soldaten nach Rom deportiert wurde, da geriet sein Schiff in eine schwere Seenot.

Viele Tage tobte ein schrecklicher Sturm. Das Schiff musste mit einem Tau zusammengehalten werden. Man warf alles über Bord, was nicht zum Überleben gebraucht wurde. Die Soldaten, die Paulus bewachten, verzweifelte an ihrem Leben. Und was tat Paulus? Zog er sich zurück und bereitete er sich auf seinen Tod vor? Nein, er trat vor seine Wächter hin und ermutigte sie, die Hoffnung nicht zu verlieren. Er erzählte ihnen von Jesus, in dessen Auftrag er unterwegs war.

Paulus führte diesen Auftrag von Jesus aus, egal wie die Umstände waren.

Er war ein Zeuge von Jesus an schönen Tagen und mitten im Sturm.

Und auf diese Weise ermutigte er auch die Korinther, als er schreibt:

15 In allem empfehlen wir uns als Gottes Mitarbeiter: Wir bleiben standhaft in Bedrängnissen, in Not und Schwierigkeiten,

auch wenn man uns schlägt und einsperrt, wenn wir aufgehetzten Menschen ausgeliefert sind, bis zur Erschöpfung arbeiten, uns kaum Schlaf gönnen und auf Nahrung verzichten.

2. Korinther 6,4

Ihr Lieben, dieser Lebensstil des Paulus soll auch uns ein Ansporn sein.

Auch in unserem Leben gehört Stress, Herausforderungen im Alltag nun einfach dazu. Aber das soll uns nicht hindern, freudige Botschafter von Jesus zu sein.

Wir lebten mit unserer Familie für vier Jahre in Hamburg mitten auf St. Pauli. Unsere Kinder waren damals Teenager und der erste Schultag bereitete ihnen schon ein bisschen Bauchschmerzen. Wir lebten bis dahin in einem frommen Dorf, in dem du in der Schule, natürlich überspitzt gesagt, dafür gemobbt wurdest, wenn du nicht an Jesus glaubst. Und nun mussten unsere Kids in diese Schule, dieses Haifischbecken im rauen St. Pauli.

Das wäre eigentlich ein guter Grund gewesen, einfach mal etwas tief zu stapeln. Den Auftrag einfach mal hintenanzustellen. Aber unsere damals 12-jährige Tochter zog am ersten Schultag von sich aus ein T-Shirt an, auf dem stand: «You all need Jesus!»

Come on, so machen wir das.

«Wir bleiben standhaft in Bedrängnissen, in Not und Schwierigkeiten...» sagt Paulus

Und auch wenn es uns selber schlecht geht, wenn wir Schicksalsschläge erleiden, wollen wir uns nicht davon abhalten lassen, Botschafter von Jesus in dieser Welt zu sein.

Denn gerade solche Zeiten können auch Chancen sein.

Ich selber bin durch so einen Schicksalsschlag zum Glauben gekommen. Da war ein junger Mann, der Jesus von ganzem Herzen liebte, der aber bei einem Autounfall ums Leben kam. Doch statt dass seine Eltern und seine Freunde sich zurückgezogen haben, haben sie seine Geschichte in Form eines Musicals auf die Bühne gebracht. Meine

Schwester hat mich zu diesem Musical eingeladen. Mit Gott und Kirche hatte ich nicht viel am Hut.

Aber mit dem Thema Tod hatten sie sofort meine Aufmerksamkeit. Denn auch wenn ich absolut furchtlos durchs Leben ging, machte der Tod mir Angst. Gerade kürzlich starb ein Kollege von mir bei einem Motorradunfall.

Nach dem Musical kamen die Eltern dieses verstorbenen jungen Mannes auf die Bühne. Sie erzählten, wie sehr sie den Tod ihres Sohnes erschüttert hat. Aber wie sehr sie auch Frieden in ihrem Herzen hätten. Denn sie wüssten, dass ihr Sohn jetzt bei Jesus im Himmel ist. Und dass sie ihn eines Tages wiedersehen würden. Sie erzählten, dass Jesus für unsere Sünde starb, und dass er jedem von uns die Hände zur Versöhnung entgegenstreckt.

Das Ganze traf mich mit voller Wucht. Ich war total aufgewühlt und wusste: Diesen Jesus brauche ich.

Die Eltern und die Freunde dieses jungen Mannes liessen sich von diesem Schicksalsschlag nicht aufhalten. Und auch wir wollen uns nicht aufhalten lassen.

[Wir bleiben standhaft in Bedrängnissen, in Not und Schwierigkeiten... Auch wenn man uns schlägt und einsperrt, wenn wir aufgehetzten Menschen ausgeliefert sind...](#)

Ja, den Menschen von Jesus zu erzählen löst Verfolgung aus.

In unseren Breitengraden glücklicherweise nur sehr begrenzt. Im besten Fall Augenrollen, im schlimmsten Fall gehen die Menschen zu uns auf Distanz. Trotzdem wollen wir nicht verstummen.

Wie viele von euch wissen, führe ich einmal pro Woche ein Online-Bible-Study auf meinen Social-Media-Kanälen durch. Mein Ziel ist es, Menschen zu erreichen, die mit der Bibel und mit dem Glauben noch nicht so viel am Hut haben. Und du kannst dir keine Vorstellung davon machen, wie oft ich während dieser Livestreams auch angefeindet werde.

Aber statt mich darüber zu beklagen, freue ich mich über jeden Hass-Kommentar. Denn einerseits zeigt es mir: Ich erreiche tatsächlich die Welt da draußen. Und zweitens ist jeder dieser Hass-Kommentare ein Sprungbrett, um das Evangelium zu erzählen.

So schreibt z.B. jemand: «Wo bin ich denn hier gelandet? Was laberst du für einen Müll. Die Bibel ist nur ein Märchenbuch»

Woraufhin ich antworte: «Danke für deinen Kommentar. Stark, dass du trotzdem zuhörst und dich dadurch mit dem Glauben auseinandersetzt. Denn das ist für uns Menschen maßgebend: Dass wir herausfinden, ob es einen Gott gibt und welcher es ist. Und nein,

die Bibel ist kein Märchenbuch. Es gilt auch in der Wissenschaft als das genaueste überlieferte Buch der Antike. Gott spricht durch die Bibel zu uns Menschen.»

Lass uns gerade auch Widerstand der Leute als Chance sehen, mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen.

Und ja, wir dürfen auch mal schwach sein. Wir dürfen auch mal kraftlos sein. Wir dürfen auch mal keinen Bock haben.

Auch Paulus war schwach. Aber er hat realisiert, dass gerade die Schwachheit eine große Chance für das Evangelium ist. Denn wenn ich schwach bin, dann brauche ich Gottes Hilfe. Und wenn ich dann zur Seite trete und Gott durch mich wirken lasse, dann ist Großes möglich.

«Mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen.»

Dieser Wert war für die ersten Christen zentral. Und diesen Wert wollen auch wir als Elim hochhalten.

Egal was kommt. Ob es gute oder herausfordernde Tage sind.

Lasst uns aufstehen. Hören wir auf, Ausreden zu bringen. Lasst uns diese lange Bank dekonstruieren.

Steh auf, werde Licht in deinem Umfeld, an dem Ort, an dem Gott dich eingepflanzt hat.